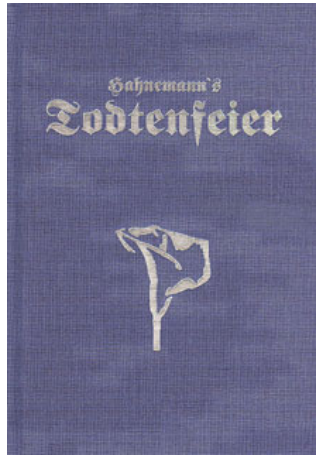
Arthur Lutze
Hahnemann`s Todtenfeier

Leseprobe

Hahnemann`s Todtenfeier
von Arthur Lutze



http://www.narayana-verlag.de/b9500

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
http://www.narayana-verlag.de

In unserer Online-Buchhandlung werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.

Narayana Verlag

Disputatorium

Der Anzeige von Hahnemann´s Todtenfeier in den öffentlichen Blättern hatte ich folgende Worte angereiht:

„Nach der Vorlesung kann ein Disputatorium stattfinden, wenn Sachverständige gegen den Inhalt meiner Vorlesung und die darin aufgestellten Behauptungen etwas Erhebliches einzuwenden haben sollten, dem ich gern öffentlich erwiedern werde, um mich vor jedem Vorwurfe von Einseitigkeit zu bewahren. Es gilt ja nur, die Wahrheit zu erkennen.“

Es traten sowohl in Potsdam, als auch in Berlin am 6. Juni 1844 mehrere Opponenten auf, die zwar keine meiner Haupt-Thesen angriffen, aber doch Mehreres über Einzelnheiten auszustellen hatten, was leicht von mir widerlegt wurde.

Zur Charakteristik Hahnemann´s

1. Auszug eines Briefes von Hahnemann an Hufeland, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde *)

(* Hahnemann´s kleine med. Schriften von G.Stapf, S.79)

Liebster Freund!

Nicht um Sie, nein, um Ihrer selbst und meines unhemmbaren Zuges zu Ihrem vortrefflichen Herzen willen muß ich mir das Vergnügen machen, ihnen meine ganze Denkart und Ueberzeugung auszuschütten, wie ich es vor dem Publikum schon längst gern gethan hätte.

Ich bin seit 13 Jahren von dem gewöhnlichen Wege in

der Heilkunde abgegangen. Es war mir ein Piakulum, so fort mit unseren Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der und jener (eingebildeten) Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Materia medica erhielten; ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenen Brüdern mit diesen unbekannten*) Arzneien zu behandeln, die als kräftige Substanzen, wenn sie nicht genau passen (und wie konnte sie der Arzt anpassen, da ihre eigentlichen speziellen Wirkungen noch nicht erörtert waren?), leicht das Übel in Tod verwandeln, oder neue Beschwerden und chronische Übel herbeiführen können, welche oft schwerer als die ursprüngliche Krankheit zu entfernen sind. Auf diese Art ein Mörder oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, daß ich in den ersten Jahren meines Ehestandes die Praxis ganz aufgab und sonst keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden, und bloß, wie sie wissen, mich mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte.

Aber ich bekam Kinder, mehrere Kinder, und da fielen dann nach und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie meine Kinder — mein Fleisch und Blut— quälten und in Gefahr setzten, mir es hinwiederum zu einem (noch empfindlicheren) Gewissensskrupel machten, daß ich ihnen nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können.

(* Wir wissen von vielen Arzneien eine Menge sich durchkreuzender und vielfältig durch die That widerlegte Vermuthungen in einem Schwall von physischen, chemischen und naturhistorischen Nachrichten, nur davon wissen wir in unseren Büchern nichts, in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen und zuverlässige Hülfe leisten. Sie sind von der eigenltichen arzneiischen Seite fast völlig unbekannt.)

Aber! Wo Hülfe, gewisse, sichere Hülfe hernehmen bei unserer bloß auf wagen Beobachtungen, oft bloß auf muthmaßlichen Meinungen beruhenden Lehre von den Kräften der Arzneimittel, und bei der unzähligen Menge willkürlicher Krankheits-Ansichten in unseren Pathologien? Einem Labyrinthe, in welchem sich bloß Derjenige ruhig befinden kann, der jene Versicherungen von den Heilkräften der Arzneien, weil sie in hundert Büchern stehen, für baar annimmt, und die willkürlichen Definitionen der Krankheiten in der Pathologie, sowie ihre vermeintliche Kur, nach hypothetischen Einfällen in unseren Therapien ununtersucht, für Orakel hält, der die unter seinen Händen erfolgten Todesfälle nicht seinem blinden Schießen nach der Scheibe, der die bei seiner Kur verschlimmerten, verlängerten und zu chronischen Hauptübeln veränderten akuten Krankheiten und seine gewöhnlich vergeblichen Bemühungen bei veralteten Siechthumen nicht der Ungewißheit und Nichtigkeit seiner Kunst, nein, alles, Tod und verhudelte Krankheit, bloß auf Rechnung der Unheilbarkeit des Übels, der Unfolgsamkeit der Kranken und anderer kleinen Umstände schreibt, und ein so weites und stumpfes Gewissen hat, sich mit diesen (vor dem Allwissenden nicht geltenden), oblgeich männiglich täuschenden Ausreden in Schlaf zu wiegen und immer so fort zu kuriren Krankheiten (durch Systembrille angesehen) mit gar nicht für Leben und Tod gleichgültigen (aber bisher ungekannten) Arzneimitteln.

Wo nun Hülfe, sichere Hülfe hernehmen? seufzte der trostlose Vater bei dem Gewimmer seiner theuren, ihm über Alles theuren, kranken Kinder. Nacht und Oede um mich her— keine Aussicht zur Lüftung meines beklemmten Vaterherzens!

Ich hatte die Täuschungen der gewöhnlichen Heilarten schon in einer achtjährigen Praxis unter gewissenhafter Aufmerksamkeit erfahren, und wußte aus trauriger Erfahrung recht gut, was sich nach Sydenham und Fr. Hoffmann, was

sich nach Boerhave und Gaubins, was sich nach Stoll, Quarin, Cullen und den Haen erheilen lasse.

Doch vielleicht ist die ganze Natur dieser Kunst, wie große Männer schon sagen, von der Art, daß an sich keine größere Gewißheit hineingebracht werden kann, daß sie keiner größern Gewißheit fähig ist.

„Schändlicher, gotteslästerlicher Gedanke!“ schlug ich mich vor die Stirn.- „Wie? Die Allweisheit des unendlichen Geistes, der das Universum beseelt, sollte nicht Mittel hervorbringen können, die Leiden der Krankheiten zu stillen, die er doch entstehen ließ? Die allliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt, der sogar für alle, und selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Thierchens im Staube reichlich sorgt, und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut— sollte der Tyrannei fähig sein, nicht zuzugeben, daß kein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes, Mittel aus dem ungeheuren Reiche der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären, welche oft schlimmer als der Tod selbst sind?

Er, der Allvater, sollte die Krankheitsmartern seiner liebsten Geschöpfe mit Kälte ansehen, und dem doch sonst Alles möglich machenden Genie der Menschen keinen Weg, keinen leichten, sicheren und zuverlässigen Weg möglich gemacht haben, wie sie die Krankheiten aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen hätten, und wie sie die Arzneien befragen könnten, wozu jede nütze, wofür sie wirklich und sicher und zuverlässig hilfreich sei?“

Nein, es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen,

einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten in richtigem Gesichtspunkte ansehen und mit Gewißheit heilen lassen, einen nicht in endlosen Abstraktionen und phantastischen Grübeleien versteckten Weg.

Warum ward er aber nicht in den zwei bis dritthalbtausend Jahren, seit sich Menschen für Ärzte hielten, gefunden? Gewiß, weil er allzu nahe lag, weil er, wie die Kassiopeia am Scheideweg des jungen Herkules, nur ganz einfach und keines Flitterstaates gekünstelter Sophistereien und schimmernder Hypothesen weder fähig noch bedürftig war.

Gut, dachte ich, wenn es denn einen sichern und zuverlässigen Heilweg geben muß, so wahr Gott das weiseste und gütigste Wesen ist, so laß mich ihn nicht weiter in den Dornenhecken anthologischer Erklärungen, in willkürlichen, oblgeich stattlich zu einem prunkenden Systeme ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen, nicht in den Autoritäten hochgefeierter Wähne-Menschen, nein, laß mich ihn da suchen, wo er am nächsten liegen könnte, und wo sie alle darüber hinausgelaufen sind, weil er nicht gekünstelt, nicht gelehrt genug schien, und nicht mit Lorbeerkränzen für Sieger in System-Talenten, in Scholastik und in hochfliegenden Abstraktionen behangen war. Er genügte bloß mir, der keinem Systeme, keinem Parteianführer zu gefallen, seine in Gefahr schwebenen Kinder dem Tode mit gewöhnlichem praktischen Gewissen liefern wollte. Deswegen habe ich auch keinen Prunk aus meinem, diesen Weg lehrenden, simplen Büchelchen (Heilkunde der Erfahrung, Berlin, 1803 bei Wittig) gemacht, zufrieden ihn selbst gefunden, zufrieden, ihn in dem einfachsten Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt, auch meinen Mitbrüdern eröffnet zu haben, soweit es schriftlich, das ist, ohne Demonstrationen am Krankenbette im Hospital, möglich war.

„Wie könntest du nun wohl (so fing ich an meinen Weg zu finden) den Arzneien abmerken, für welche Krankheitszu-

stände sie geschaffen sind? (Etwa durch experimenta per mortes in Krankheiten selbst? O! Daß dieser in unzählige, unauflösbare Täuschungen verwickelt und nie zu einer Gewissheit führt, das lehren ja die dritthalbtausend Jahre, die man ihn allein betrat!)“

„Du mußt, dachte ich, die Arzneien beobachten, wie sie auf dem menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet. Die Veränderungen, die die Arzneien im gesunden Körper anrichten, existiren doch nicht umsonst, müssen doch wohl etwas zu bedeuten haben, wozu wären sie denn sonst? Vielleicht haben diese Veränderungen viel, ungemein viel zu bedeuten. Vielleicht ist dieses die einzige Sprache, in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen können. Vielleicht sind die Veränderungen und Empfindungen, die jede Arznei im gesunden Menschen-Organismus hervorbringt, die einzigen vernehmlichen Laute, die sie — hier nicht übertäubt von schon gegenwärtigen grellen Krankheitssympthomen— distinkt dem vorurtheilsfreien Wahrnehmer aussprechen kann über ihre eigenthümliche, reine, positive Kraft, mit der sie der Körper umzustimmen, das ist: den Gesunden zu verstimmen, und— wo sie heilen kann— den durch Krankheit verstimmten Organismus wieder in Gesundheit unzustimmen vermögen ist!“

So dachte ich!

Ich dachte ferner: „Wie sollten wohl die Arzneien das, was sie in Krankheiten ausrichten, anders als mittelst dieser, gesunde Körper umstimmenden Kraft ausrichten? (Die gewiß bei jedem Mineral eine andere ist, und daher eine andere Reihe von Phänomenen, Zufällen und Empfindungen darbietet). *)

(* Jedes der mehreren tausend Generum von Pflanzen muß eine

abweichende arzneilische Wirkung haben, ja auch die Spezies müssen hierin von einander abweichende, weil schon ihre bleibende äußere Verschiedenheit sie als Wesen abweichender eigener Art ankündiget. Hier ist Fülle und Genüge, hier ist göttlicher Reichthum an Heilkräften! Es bedarf nur noch freier, weiser Männer zu deiner Hülfe, die sich von den allgewaltigen Sklavenketten des alten Vorurtheils und der Therorie loszuwinden die Kraft haben. Tröste dich, siechende Menschheit!)

Sie können nicht anders als auf diese Weise heilen. Wirken aber die Arzneisubstanzen, was sie in Krankheiten ausrichten, bloß mit der, jeder derselben eigenen, gesunde Körper verändernden Kraft; so müßte doch wohl diejenige Arznei, in deren Symptomenzahl die, einen gegebenen Krankheitsfall charakterisierenden Zufälle am vollständigsten enthalten sind, diese Krankheit am bestimmtesten heilen; so müßte ja auch wohl gerade der Krankheitszustand, den eine gewisse Arzneisubstanz zu heilen vermochte, mit den Zufällen übereinkommen, die diese Arzneisubstanz für sich selbst erregen kann im gesunden menschlichen Körper!

So müßten sie, mit einem Worte, bloß ähnliche Krankheiten heilen können, als sie selbst hervorbringen im gesunden Menschen, und bloß solche krankmachende Wirkungen äußern, als sie vermögend sind, in Krankheiten zu heilen!“

„ Wenn mich nicht alles trügt, -dachte ich weiter-, so ist das so. Denn wie wäre es sonst möglich, daß das heftige dreitätige und jenes tägliche Fieber, was ich vor 4 und 6 Wochen, ohne zu wissen wie es zuging, mit ein paar Tropfen Chinatinktur ohne Nachwehen heilte, fast gerade die Reihe von Zufällen hatte, die ich gestern und heut an mir selbst wahrnehme, da ich gesunderweise 4 Quentchen gute Chinarinde versuchshalber allmählig eingenommen habe.“

Ich fing nun an die widrigen Fälle zu sammeln, die die Beobachter hier und da von Arzneien, die in einiger Menge in

den Magen gesunder Menschen gerathen waren, erlebt und so unabsichtlich in ihren Büchern verzeichnet hatten. Weil dies aber wenig war, so machte ich mir`s zum eifrigen Geschäfte, mehrere Arzneistoffe am gesunden Körper zu probieren, *) und siehe, die genau beobachteten Zufälle, die sie hervorbrachten, stimmten zur Bewunderung mit den Zufällen der Krankheitszustände überein, die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten. Nun konnte ich nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen, daß Krankheit nicht als ein für die Heilung ewig räthselhaftes Ding anthologisch und nach Phantasieen zu ergrübeln sei, sondern daß jede Krankheit nur als Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen brauche, um von ihm durch eine Arzeisubstanz ohne widerrede ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche diesselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzbringen für sich vermögend ist (doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll.)

Ich sah ein, daß bloß diese Ansicht der Krankheiten sie jedesmal nach dem Komplex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet, -die richtige und zur Heilung taugliche sei, und daß nicht die Krankheitsformen in unseren Pathologien (jene Kunstgebilde aus Bruchstücken ungleichartiger Krankheiten zusammengesetzt) uns künftig mehr die wahre Ansicht der von der Natur am Krankenbette dargebotenen Siechthume verschieben, nicht die Therapien der vielen Systeme voll willkürlich ersonnener Heilungsindikationen und Kurpläne fernerhin den gewissenhaften Heilkünstler mehr irre führen können,

(* Die Resultate, wie ich sie vor 4 Jahren gesammelt hatte, finden sich in einem Buche: Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive

in sano corpore humano observatis. Lipsiae, apud Barh 1805.)

und keine methaphysische und scholastische Ergrübelung der von Sterblichen nie zu ergrübelnden innern ersten Ursache der Krankheiten (die Lieblingsuppe des Rationalismus) mehr ein chiemärisches Kurverfahren zu erlügen nöthig habe.

Ich sah ein, daß der einzelne heilbringende Weg ohne menschliche Zuthat, ohne gelehrten Prunk gefunden sei.

Aber er war noch nicht betreten! Ich mußte ihn allein mit eigenen Kräften, mit eigenem Hülfsmittel gehen! Ich ging ihn getrost und mit Glück!

„Nimm die Arzneien je nach den Zufällen, die sie im gesunden Körper nach genauer, wiederholter Beobachtung verursachen, und tilge mit ihnen den jedesmaligen Krankheitsfall, welcher eine Gruppe von Symptomen zeigt, die in der Reihe von Symptomen anzutreffen sind, welche die anzuwendende Arznei unter ihren im gesunden Körper gewöhnlich hervorgebrachten Zufällen den Komplex von Symptomen des gegenwärtigen Krankheitsfalles am vollständigsten enthält, und diese Arznei wird gewiß und sicher und leicht heilen.“

Dieses mir aus der Natur der Dinge diktirte Gesetz befolgte ich nun schon seit vielen Jahren, ohne daß ich etwas von einer der allgewöhnlichen medizinischen Verfahrungsarten zu Hülfe zu nehmen seitdem je nöthig gehabt hätte. Ich war keines Abführmittels für Galle oder Schleim, keines Kühltranks nöthig, keines sogenannten auflösenden oder zertheilenden, keines generellen Krampf oder Schmerz stillenden oder Schlaf machenden, keines generellen Reiz- und Stärkungsmittels, keines generellen Urin oder Schweiß treibenden, keines rothmachenden oder Blasen ziehenden Mittels, keiner Blutigel oder blutiger Schröpfköpfe, keines Fontanells seit 12 Jahren mehr benöthigt , keiner der Veranstaltungen, die die allgemeine Therapie irgend eines Systems für selbst

ersonnene Heilungsindikationen vorschreibt. Ich heilte bloß nach obrigem Naturgesetze und ging in keinem Falle davon ab.

„Und der Erfolg?“ Wie natürlich! Die Genugthuung, die ich von diesem Verfahren habe, würde ich mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen.

Bei diesen so vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen machte ich die neue wichtige Entdeckung, daß die Arzneien bei ihrer Einwirkung auf den gesunden Körper zwei einander völlig entgegengesetzte Wirkungsarten und Symptomreihen äußern, die eine gleich oder bald nach dem Einnehmen (oder kurz nach Berührung der empfindlichen lebenden Faser irgend eines Körpertheils) und die zweite ganz entgegengesetzte bald nach Verschwindung der ersteren; daß ferner, wenn die Arzneien auf den vorhanden Krankheitsbefall mittelst jener ersten, primären (Arznei-) Symptomen angepasset werden, oder (mit anderen Worten) wenn die zu bekämpfenden Krankheitssymptome größtentheils unter denen anzutreffen sind, die die zu wählende Arznei in den ersten Stunden ihrer Wirkung auf den gesunden Menschen hervorzubringen pflegt (dergestalt, daß Krankheitssymptome und Arnzeisymptome primärer Art eine möglichst große Ähnlichkeit mit einander haben), daß, sage ich, bloß in diesem einzigen Falle dauerhafte Hülfe entstehe, indem der vorhandene Krankheitsreiz durch einen sehr ähnlichen andern -von der Arznei erzeugten- gleichsam überstimmt, verdrängt und ausgelöscht wird, in möglichst, in unglaublich kurzer Zeit. Dies nannte ich die kurative (radikale) Heilart (die am gewissesten und ohne Nachübel die Gesundheit dauerhaft hervorbringt.)

Auf der anderen Seite nahm ich auch wahr, was sich jedoch nun auch leicht voraussehen ließ, daß auf dem entgegengesetzten Wege, wenn man (nach dem gewöhnlichen Verfahren der Schule: contraria cotrariis curentur), der ersten

(primären) Arzneiwirkung ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome (zB. habituelle Schlaflosigkeit oder langwierigen Durchfall mit Mohnsaft, alte Schwäche mit Wein oder chronische Hartleibigkeit mit Laxanzen) bestreitet, nur eine palliative Hilfe, nur eine Erleichterung auf einige Stunden erfolge, weil nach diesen Stunden die Zeit des zweiten Stadiums der Arzneiwirkung eintritt, die das Gegentheil der ersten Wirkung und das Aehnliche des zu bestreitenden Krankheitszustandes, folglich ein Zusatz zu der Krankheit ist und zur Verschlimmerung derselben ausartet.

Wo nur irgend in der gewöhnlichen Praxis Symptome mit Arznei bestritten werden, *) so geschieht´s nach den nun einmal eingeführten Kunstregeln immer nur auf diese palliative Art. Kuratives Verfahren nach obriger Darstellung kennt die bisherige Arzneikunst nicht.

Dieser mein Fund aber ist so wichtig, daß, wenn man ihn kennte und übte, aller Welt Erfahrungen aussprechen würden, daß bloß nach kurativer Anwendung der Arzneien (similia similibus) eine dauerhafte Hülfe, —dies ist in langwierigen Krankheiten vorzüglich bemerkbar— durch die kleinsten Gaben erreicht werde, während die allgewöhnliche palliative Art, nach welcher jeder Arzt, auf diesem Erdenrunde ohne Ausnahme (in Fällen, wo er nur irgend contraria hat) die Symptome zu bestreiten pflegt, sie nur auf einige Stunden lindern kann, und Übel nach diesen wenigen Stunden um desto üppiger hervorschießen lassen muß, wenn der Arzt den Spaß nicht etwa— wie nicht selten— durch öfters wiederholte, immer stärkere Gabe auf einige Tage verlängert.

(* Denn außer der Symptomen-Linderung hat man noch gar viele andere, wo möglich noch willkürliche und noch unpassendere Verfahrungsarten in der gewöhnlichen Praxis.)

Dann erschafft er aber auf der anderen Seite durch so hohe Gabe des— nicht kurativ und homöopatisch passenden— Mittels und durch die Nachwirkungen von diesen so hohen Gaben neue Krankheitszustände, die oft schwerer als das ursprüngliche Übel zu heben sind, und sich oft genug noch mit dem endlichen Tode schließen.

Man sieht ohne mein Zuthun, das diese verderbliche palliative Heilart auch unmöglich bei langwierigen Krankheiten ausreichen und bei ihnen reine Gesundheit bringen könne, und so lehrt auch die Erfahrung, daß chronische Siechthume durch kein bisheriges arzneiliches Verfahren in kurzer Zeit gehoben und in Gesundheit verwandelt werden können, wo nicht etwa in langer Zeit eine so glückliche Veränderung durch die Selbsthülfe der Natur, durch ein zufallsweise mitunter verschriebenes kurativ passendes Mittel, durch ein eben so fortuito passendes Mineralbad oder durch andere glückliche Ereignisse noch zuweilen Gesundheit entsteht.

Außer diesem oft unersetzlichen Schaden an der Gesundheit der Menschen verschwendet auch die palliative Heilart eine unglaubliche Menge theuerer Arzneien, die da in großer, oft ungeheurer Menge den Kranken gereicht werden müssen, um einige anscheinend gute Erfolge hervorzubringen, so daß ein Jones bei London in einem Jahre dreihundert Pfund Chinarinde, und andere Ärzte, jeder mehrere Pfund Mohnsaft nöthig hat.— Dies ist gleichfalls mit dem kurativ heilenden Arzte gerade der umgekehrte Fall. Da er nur den kleinsten, aber gleichstimmigen Reiz von Arzneien nöthig hat, um einen gleichstimmigen Reiz von Arzneien nöthig hat, um einen gleichstimmigen Krankheitsreiz schnell auszulöschen, so ist sein Bedarf an guten Arzneien (auch den häufigst gebrauchten) so klein, daß ich Bedenken trug, auch nur eine ungefähre Angabe hierher zu setzen, um nicht aufzufallen, so klein, daß Europa´s Blockade noch lange ausgehalten werden

könnte.

Auf diesem von allen anderen Heilarten abweichenden, ihnen fast durchgängig ganz entgegengesetzten Wege heilt dann auch der kurative Arzt mit einer Gewißheit, die in Bewunderung setzt, selbst chronische Krankheiten von ältestem Datum, und zwar, wenn die Zahl der von ihm genau *) gekannten Mittel ein passendes darbietet in unglaublich kurzer Zeit ohne Nachwehen.

Ist nun, wie ich wohl glauben sollte, des Arztes vorzüglicher, einziger Beruf, die Heilung der Krankheiten, die Befreiung der Menschenbrüder von jenen namenlosen Qualen, die den ruhigen Genus des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen, oder in Gefahr setzen, ja selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen, wie kann er, wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich nur noch ein Fünkchen regt von dem heilgen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohlthätigen Genius für die Menschheit erwärmt, entflammt— wie kann er auch nur einen Augenblick Anstand nehmen, diesen bessern, ungleich hülfreichern Heilungsweg zu wählen und den Wahn der bisherigen Arzneischulen, und wäre er dreitausendjährig, unter die Füße zu treten?

(*Der genau gekannten Heilmittel habe ich etwa dreißig und der ziemlich genau gekannten ungefähr eben so viel, ohne die übrigen mir nicht mehr unbekannten. Ganz allein nachholen, was alle meine Vorzeit versäumt hatte, konnte ich freilich in meinen kurzen Lebenstagen nicht, so wenig ich auch, selbst nicht Augenblicke, versäumte, unter Hintansetzung der gewöhnlichen Lebensfreuden. Auch würde ich die seit 1804 beobachtete große Zahl von Arzneiwirkungen schon der Welt mitgeteilt und das Ganze deutsch herausgegeben haben, wenn der Verleger der Fragmenta sich nicht selten mit schlechten Zeiten entschuldigt hätte.)

Dieser lehrt ja doch nicht, wie man mit Gewissensbefrie-

digung Menschen gesund machen könne,*) sondern nur, weil man sich von den Leuten den Anstrich von gelehrter Weisheit und tiefer Einsicht zu geben habe. Nur dem Schwachherzigen sind schädlicher Wahn und Vorurtheile deshalb heilig und unverletzlich, weil sie nun einmal in der Welt eingeführt sind— weil sie mit dem Moos der Verjährung überzogen sind; der echte Weise hingegen zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen, die keines antiken Rostes zur Beglaubigung ihrer Echtheit, keines Reizes der Neuheit oder der Mode, keines vielbändigen, wortreichen Systems zur ängstlichen Verdeutlichung, keiner Sanktion von imponirenden Autoritäten bedarf, sonden selbst mündig, mit der Stimme der Gottheit stark und tief in das Herz der Vorutheilsfreien spricht mit unauslöschlichem Eindruck.

Endlich einmal mußte einer doch Bahn brechen, und ich brach sie. Der Weg liegt nun offen da. Jeder aufmerksame, eifrige und gewissenhafte Arzt kann ihn frei betreten.

Wenn aber dieser von mir unter Niederdrückung aller gangbaren Vorurtheile, in stiller Betrachtung der Natur gefundene, einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg allen Dogmen unserer Arzneischulen grade in´s Angesicht widerspricht,

(* Das wenige positive in der ungeheuren Menge arzneilicher Schriften besteht in der von ungefähr aufgefundenen Heilart zweier bis dreier, aus einem sich stets gleichbleibenden Miasma entspringenden Krankheiten der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze der Wollarbeiter; man müßte denn jenen großen Glücksfund, die Schützung vor Menschenpocken durch Vaccine, noch dazu zählen. Und diese drei bis vier Heilungen geschehen doch nur nach meinem Prinzip, similia similibus. Mehr Positives aber kann die ganze Arzneikunde seit Hippokrates Zeiten nicht aufweisen; die Heilung aller übrigen Krankheiten blieb un-

bekannt.)
wie einst Luther`s an der Schloßkirche zu Wittenberg muthig angeschlagene Sätze der den Geist verkrüppelnden Hirarchie widersprachen,— so können doch weder meine, noch Luther´s Wahrheiten dafür. Weder er verdiente den Geifer der Vorurtheiligen, noch ich.

„Widerlegt!“ rufe ich meinen Zeitgenossen zu, „widerlegt diese Wahrheiten, wenn ihr könnt, durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren, als das meinige ist— und streitet nicht durch bloße Worte, deren wir schon zu viel haben.“

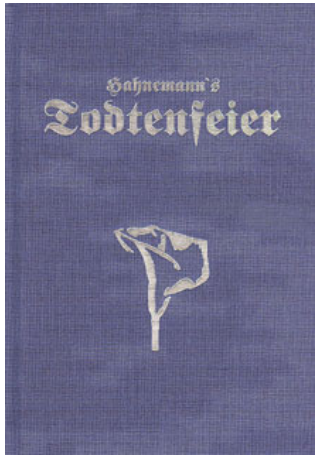
„Wenn ihr aber das meinige als das beste in der Erfahrung bewährt findet, so bedient euch desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen, und gebt Gott die Ehre!“

„Sie aber, Theuerster! mit dem alle Gegenparteien so gern vereinigen wollenden, milden Geiste Melanchthon´s beseelt, dulden Sie, da nun einmal Wahn mit Wahrheit sich nicht amalgamiren läßt, dulden sie wenigstens den reinherzigen, bei Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher, wenn sie auch nicht würdigen sollten, einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe zu thun, die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird.“

2. Ein Schreiben Hahnemann´s an Hufeland, über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere. *)

Sie fragen mich dringend was kann denn 1 / 10.000 Gran Belladonna wirken? Das Wort kann ist mir anstößig und mißleitend.

(* Hufeland´s Journal der praktischen Heilkunde. 1801, Band 6, Heft



Arthur Lutze

Hahnemann`s Todtenfeier

214 Seiten, geb.
erschienen 2010

bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de